

Das Scherflein der Witwe – die Gottesliebe aus ganzem Herzen *tun*

(32. Sonntag)

(1 Kön 17,10-16; Hebr 9,24-28; Mk 12,38-44)

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Schauplatz des Geschehens. Jesus sitzt offensichtlich in der Nähe des sog. „Vorhofs der Frauen“, wo diese innerhalb der riesigen Anlage des herodianischen Tempels zu Jerusalem ihr eigenes Areal hatten. Hinter den dort befindlichen Säulenumgängen befand sich eine Halle, die sog. „Schatzkammer“. Hier wurden die Geldspenden für die Tempelopfer und die Erhaltung des Tempels den diensttuenden Priestern übergeben. Man nannte den Betrag und die Bestimmung; so mancher von denen, die viel gaben, tat es vermutlich mit weithin vernehmlicher Stimme.

Unter den vielen Kommenden und Gehenden fällt Jesus auf einmal eine Frau auf, die durch ihre Kleidung als Witwe erkennbar ist. Sie ist demnach von einem doppelten Elend betroffen: Sie ist nicht nur mittellos, sondern muss auch den Schutz und die Hilfe ihres Mannes entbehren. Tief bewegt verfolgt er, was nun geschieht: Sie gibt das letzte, was sie besitzt – zwei Kupfermünzen, die ihr immerhin die Nahrung für zwei weitere Tage gesichert hätten.

Der Kontrast könnte größer kaum sein: Die großen, teils lauthals verkündeten Beträge der Reichen sind in seinen Augen so gut wie nichts, nur ein wenig von ihrem Überfluss, während das Fast-Nichts der Witwe ein unüberbietbar großer Betrag ist, weil er für sie eben „alles“ ist.

Was mag ihre Motivation gewesen sein? Darüber schweigt das Evangelium. Wir können es nur vermuten: Mitten in ihrer Armut sucht sie das „Brot des Trostes und der Hoffnung“, das ihr der Tempel gewährt. Dieses „Brot“ – man kann auch sagen – der Verheißungen, die vom Tempel ausgehen, ist ihr noch wichtiger als das Brot des Leibes für die nächsten beiden Tage. Auch sie will mit ihrem Wenigen dazu beitragen, dass im Tempel der Gottesdienst würdig vollzogen werden kann; auch sie will das Ihre beisteuern zur Verherrlichung des Gottes all ihrer Hoffnungen. Nicht nur die Reichen sollen den Opferdienst ermöglichen, auch sie will aus verschwenderischem Herzen geben, was sie geben kann. Dem Lob Gottes kann und will sie nicht ihr eigenes Wohl vorziehen.

Was Jesus seinen Jüngern zeigen will, indem er sie auf diese Frau aufmerksam macht, wird deutlicher, wenn wir den Kontext beachten, in dem diese kleine Szene steht. Kurz zuvor – wir haben es vergangenen Sonntag gehört – hatte Jesus auf die Frage eines Schriftgelehrten nach dem wichtigsten Gebot die Antwort aus dem Buch Deuteronomium gegeben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.“ Tiefbewegt sieht hier Jesus eine einfache, unbekannte, namenlose Frau genau diese Liebe *tun*: die Liebe, die Gott, die Jesus in seinem Volk Israel immer gesucht hat; die Liebe, die aus einem ganzen, ungeteilten Herzen kommt. Denn „sie gibt ihr *Leben*“, so muss man den Satz Jesu wörtlich übersetzen, nicht nur ihren *Lebensunterhalt*, wie die Einheitsübersetzung das griechische Wort *bios* wiedergibt.

Zugleich ist dies – auch das gehört in den Kontext dieser Begebenheit – der letzte Tempelaufenthalt Jesu, der unmittelbar übergehen wird in seine Passion. In ihr gibt *Er* sein Leben *ein für allemal* als Sühne für alle hin – so haben wir es in der 2. Lesung gehört. Sein eigenes baldiges Lebensopfer sieht er in dieser Witwe vorgebildet. Sie verzichtet auf die letzte irdische Sicherung – die ohnehin nur noch für kurze Zeit gereicht hätte – um sich ganz auf den Gott ihrer Hoffnung zu stützen. Daher gibt sie in den Augen Jesu in ihrer Gabe nicht weniger als ganz sich selbst, so wie eben *Er* ganz sich selbst geben wird.

Eine Vorläuferin hat sie in jener anderen Witwe aus Sarepta, von der die Lesung berichtet. Auch sie ist zusammen mit ihrem Sohn inmitten einer allgemeinen Hungersnot vom Hungertod bedroht. Auch sie ist bereit, das Letzte dem Propheten Elija zu überlassen, damit durch sein Überleben der Jahweglaube weitergegeben und die Geschichte Gottes mit dem Volk Israel weitergehen kann. Aber genau diese Tat größter Selbstlosigkeit wird zur Tat der Rettung für sie selbst und ihr Kind. Der freiwillige Verlust wird ihr zu

überfließendem Gewinn. Der nicht leerwerdende Mehltopf und der nicht versiegende Ölkrug sind Symbol für die alles Erwartbare übersteigende Fülle, die Gott schenkt, wo Menschen um seinetwillen bereit sind, alles zu geben.

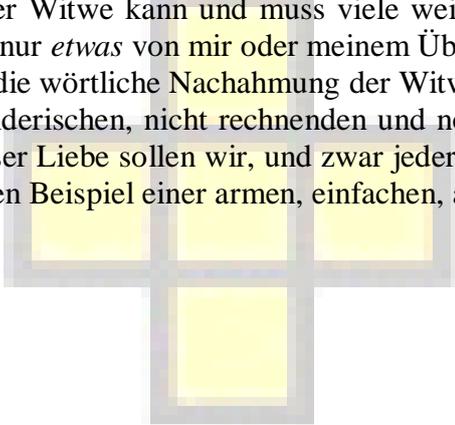
Was können uns die zwei Frauen aus den heutigen Schrifttexten, die beide ihr Letztes hergeschenkt haben, sagen? Was sagt uns Gott durch diese beiden gläubigen Witwen aus dem einfachen Volk, die, ohne davon Aufhebens zu machen, in kleiner Geste Großes getan haben?

In beiden wird uns eine Haltung vor Augen geführt, die ein bleibender Maßstab für unser christliches Leben ist. Die „Liebe zu Gott aus ganzem Herzen“ zeigt er seinen Jüngern nicht nur in einem abstrakten Gebot, sondern am Beispiel einer lebendigen und außerdem von allen unbeachteten Person.

Wenn wir auf uns selber schauen, werden wir uns wohl am ehesten in denen wiedererkennen, von denen Jesus sagt, dass sie, wenn überhaupt, nur von ihrem Überfluss gegeben haben. Das kann nur heißen: echtes Geben fängt erst da an, wo es unserem eigenen Portemonnaie auch einmal wirklich weh tut.

Aber natürlich dürfen wir den Sinn der berichteten Begebenheit nicht nur auf den materiellen Aspekt reduzieren. Das „Scherflein“ der Witwe kann und muss viele weitere Gestalten annehmen, letztlich jede, durch die ich bereit bin, nicht nur *etwas* von mir oder meinem Überfluss, sondern *mich selbst* zu schenken und zu investieren. Nicht um die wörtliche Nachahmung der Witwe geht es daher Jesus, wohl aber um die Nachahmung ihrer verschwenderischen, nicht rechnenden und noch weniger berechnenden Liebe, die in ihrer Gabe sichtbar wird. Dieser Liebe sollen wir, und zwar jeder auf seine Weise, entgegenwachsen. Dazu ruft uns Jesus am lebendigen Beispiel einer armen, einfachen, aber großherzigen Frau auf.

Fr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER
Katholische Kirche